

## Der Bauernkrieg – Ein zentrales Thema des Taubertales

Wilhelm Heinrich Riehl (1822–1897), der Begründer einer volksgewachsenen Kulturgeschichte, hat einmal geschrieben, der Gang durchs Taubertal sei ein Gang durch die deutsche Geschichte. Damit hat er Recht. Aber zu keiner Zeit kam dieser liebenswerten Region – mit Ausnahme der urfränkisch – merowingischen Besiedlung der ostfränkischen Landschaft und der christlichen Missionierung der Franken als elementare Voraussetzung unserer Kultur – eine so hohe Bedeutung zu wie in der Zeit der Bauernerhebung von 1525. Bauernkrieg steht dafür in den Geschichtsbüchern. Man bezeichnet damit landläufig von Anfang an die Hintergründe, Motive und Vorgänge, obwohl der Begriff im Kern die Sache einseitig ungenau trifft, weil er „die größte Massenerhebung, welche die Geschichte unserer Nation bisher zu verzeichnen hat“, wie der liberale Historiker Friedrich von Bezold diese Bewegung bereits 1886 nennt – lediglich auf die Ereignisse der gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen den Hohen Herren und dem Gemeinen Mann reduziert; denn mehr als 250 Jahre lang hat man in dieser ersten Revolte oder Revolution der Deutschen einzig und allein ein ungerechtfertigtes Aufbegehren, die Zerstörung und blinde Gewalt – einen Krieg der Bauern eben – gesehen, obschon wir sehr eingehend wissen, dass das blutige Ende doch eher ein Krieg gegen die Bauern war. Die Waffen hatten zu viele mundtot gemacht. Und doch erfahren wir ihre Lebendigkeit aus vorhandenen Überresten jener Zeit, aus Spuren, aus Zeugnissen anderer Menschen, von Literaten und Künstlern. Aber je zeitlich näher solche Gebildeten in ihren Werken, Bildern, Liedern und Texten Partei für die Entrechteten, Verfolgten und Verfemten ergrip-

fen haben, desto verdeckter, verschlüsselter und versteckter fallen ihre Dokumente aus. Das gilt für eine weite Spannweite der Gefühlregungen im Liedgut der Kinder in Franken des Sankt Kilian bis zur schwäbischen Bauernklage und der schwarzen Schar des Florian Geyer. Fränkische Frömmigkeit und formulierter Protest, Bauernschläue und Landsknechtslieder, Marsch- und Sturmlieder der Bauernhaufen, bodenständige Tanz- und Trinklieder und das künstlerische Wirken eines Albrecht Dürer aus Nürnberg, eines Mathis Gothart aus Würzburg, als Meister Grünewald weltbekannt, des Würzburger Ratsherrn, des Holzschnitzers und Bildhauers Tilmann Riemenschneider und anderer angesehener Maler reden davon.

Die Geschichte des „Bauernkriegs“ kann und darf nicht losgelöst von den Aufständen und Protesten gesehen werden, die es im Taubertal in den Jahrhunderten zuvor immer wieder eruptiv gegeben hat; denn die Taubertäler Bauern nehmen dabei sogar eine Sonderstellung ein. Stets aufs Neue haben sie sich zu Wort gemeldet – spontan oder programmatisch, wenn es um die politische Macht oder um die Suche nach einer gerechteren Gesellschaft gegangen ist. Gerade die vorfindliche Stadtkultur der Ackerbürgerstädte von Rothenburg bis Wertheim der Tauber entlang hat dazu personell wie ideell Möglichkeiten geboten. Ein beredtes Beispiel bieten die Judenschlager, die unter ihrem Anführer Rintfleisch von Röttingen im Jahre 1298 sengend und brennend durch das ganze fränkische Land gezogen sind, um mit den vermeintlichen Ausbeutern gründlich abzurechnen. Damals bereits haben sich die armen Schichten der Städte und Dörfer zusammengeschlossen. Die sozialen Absteiger der

Gesellschaft verbündeten sich dann ähnlich entladend wiederum von Röttlingen aus in der Armliederbewegung unter ihrem gewählten König, dem Raubritter Arnold von Uissigheim, nur 38 Jahre später gegen die Juden, die Fürsten, die städtische Herrschaft und gegen den Klerus. Darauf machte uns Dr. Elmar Weiß in seiner lesenswerten Broschüre „Die Juden im Taubertal“ nachhaltig aufmerksam.

Für die Obrigkeit sollte es allerdings erst dann wirklich gefährlich werden, wenn die moralische Rechtfertigung eines solchen Aufstandspotentials durch die Argumentationshilfe zunehmend der Bibel gegen die Missstände im kirchlichen und landesherrlichen Bereich zu begründen geholfen hat. Gerade im Taubertal sind wichtige Laienbewegungen wie die Beginen und Begharden, die Waldenser- und Hussiten, später auch die Wiedertäufer präsent gewesen, die sich gegen die Verkrustungen der mittelalterlichen Kirche und für ein einfaches apostolisches Leben energisch ausgesprochen haben. So wurde 1429 der aus Boxberg stammende waldensische Pfarrer Rugger in Landau als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt und 1447 ein Zug von über 100 Anhängern des hussitischen Glaubensbekenntnisses aus dem Taubertal nach Würzburg verbracht. Die Versuche, den Gemeinbesitz und seine Nutzungen einzuschränken, die Abgaben und Dienste zu steigern, das für den leseunkundigen Bauern völlig fremde und unakzeptable Römische Recht, das ihn nur benachteiligen konnte, einzuführen und ein einschneidender Strukturwandel in der Landwirtschaft, das alles hat mit den übermäßigen Bevölkerungsschüben seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts für die Bauernfamilien die Krise verschärft. Der inzwischen gering geschätzte gemeine Mann stellte durch Einzelne wie den Sackpfeifer Hans Böhm von Niklashausen - der durch die Forschungsarbeit von Dr. Weiß heutzutage - 525 Jahre nach dem gewaltsamen Flammentod des „heiligen Jünglings“ auf dem Schotlenanger in Würzburg - erst seiner sozialrevolutionären Thesen und seiner wirkungsvollen Laienpredigten wegen so recht gewürdigt werden kann, im Jahre 1476 bald schon die gesamte mittelalterliche Ordnung und ständische Gesellschaft in Frage. Auf ihren Wallfahrten ins Taubertal sangen die Massen von weither ihre aufreizenden umstürz-

lerischen Lieder. Die Forderungen des Pfeifers waren nicht weniger kompromisslos und drastisch wie die Artikel der Taubertaler Aufständischen von 1525: Der Fisch im Wasser, das Wild auf dem Feld sollen wie Weide und Holz allen anteilig gehören. Die geistlichen und weltlichen Fürsten sollten ebenso wie die Grafen und Ritter auch nur so viel haben wie die einfachen Leut: Dann hätten alle genug.

Die tauberfränkischen Bauern wollten einen neuen Staat aufrichten, in dem Adel, Geistlichkeit und Bürgertum sich nach den allgemeinen Bürger- und Bauernrechten halten sollten und der Landesfürst als einziger Herr über einen freien Bauernstand herrschen wollte, der nur zu mäßigen Abgaben verpflichtet werden durfte. Woraus ergaben sich diese Forderungen? Aus dem frühmittelalterlichen Adels- oder Lehensstaat des Feudalismus mit dem Kaiser an der Spitze, mit den Fürsten und Grafen als seine Beamten war längst schon inzwischen ein Flickenteppich von 350 Grundherrschaften geworden, die zum Teil nach dem Kaiser überhaupt nicht mehr fragten. Sie wandelten die Lehensrechte in Landesrecht um. Mit den Feuerwaffen kamen die Söldnerheere, die Landsknechte. Ritter und Fürsten konnten so für den Schutz der Bauern nicht mehr aufkommen. Darum empfanden die Bauern die Abgaben keineswegs als gerechtfertigte Gegenleistung und also als Unrecht. Auch die Ritter waren von solchen Umwälzungen selbst hart betroffen. Bereits 1523 war das Taubertal Schauplatz eines Ringens des niederen Adels gegen den Hochadel. Franz von Sickingen, der gegen die geistlichen Fürsten eine Fehde aufgenommen hatte, besaß einen großen Anhang unter der fränkischen Ritterschaft. Unter Führung des Truchsess von Waldburg brannten daraufhin die Reisigen der „großen Hansen“ 23 fränkische Schlösser nieder, darunter auch die Burg der Rosenberger in Boxberg, ebenso das Schloss der Sützel von Mergentheim in Unterbalbach.

So ist es auch verständlich, dass der Augustinerpater Ambrosius Süß, der zugleich der Pfarrer der Rosenberger in Waldmannshofen war, am 26. März 1525 durch seine Predigt in Unterschüpf zum gut vorbereiteten Aufstand blies. Seinem flammenden Aufruf zum christlichen Ungehorsam stellte er das Bibelzitat vor-

aus: „Die Könige herrschen über die Völker und die Großen üben Gewalt über sie. So soll es aber bei euch nit sein; denn wer unter euch herrschen will, der sei euer Diener und wer vornehm tut, der soll euer Knecht sein“. Damit entfachte er ein Feuer von Zorn, Aufruhr, öffentlicher Verschwörung und schürte neu belebte Bundschuhideen. – Die politische Konzeption Luthers, wie er sie 1523 entwickelt hatte, sah im Aufruhr die schlimmste Sünde. In seiner ersten Bauernkriegsschrift „Ermahnung zum Frieden.“ vom April 1525 spricht der Reformator den Bauern jedes Recht ab, sich zu erheben, auch wenn sie Unrecht erleiden. Weil sich die Bauern auf das Evangelium beriefen, bezeichnete sie Luther als Feinde des Evangeliums „mehr als Papst und Kaiser“. Einen Monat später wandte er sich in einer zweiten Schrift gegen „die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ und im Juli wies er nach dem Sieg die Kritik an seiner radikalen Parteinahme für das Recht und die harten Strafen der Obrigkeit zurück. „Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern“ führte den Unterlegenen vor, warum sie nicht auf Milde und Vergebung rechnen dürften. Martin Luther argumentierte mit der Zwei-Reiche-Theorie: die Bauern wollten die zwei Reiche vermischen, den Zorn in das Reich Gottes und die Barmherzigkeit in das Reich der Welt einpflanzen. Das bedeutet, den Teufel in den Himmel heben und Gott in die Hölle schicken.

Während für die katholische Seite der „Bauernkrieg“ eine eindeutige und gern benutzte Angelegenheit war, die reformatorische Bewegung als von Grund auf und von Anfang an als zerstörerisch hinzustellen, gestaltete sich die Situation für Luther und seine Anhänger doch recht schwierig. Schon vor dem Bauernkrieg hatten die Wittenberger in Thomas Müntzers Revolutionstheologie und in dem Radikalismus der „neuen Propheten“ Teufelswerk gesehen. „Gegen ihre Schalkheit und Täuschung halte ich wegen des Heils der Seelen mir alles für erlaubt“, sagte Martin Luther offen. Zu diesen Geächteten, oft Untergetauchten, zählte auch der Professor der Theologie an der Universität zu Wittenberg, der spätere Kanonikus und Archidiakon an der Stiftskirche, im Jahre 1511 Rektor, ein Jahr und mehrmals danach Dekan der theologischen Fakultät und Doktorvater

Luthers, Andreas Bodenstein, besser bekannt unter dem Namen seines Herkunftortes Karlstadt. Er wollte nicht bei einer religiösen Reformation stehen bleiben, sondern für sich und andere praktische Folgerungen ziehen: Ein Leben in Arbeit und Armut, eine Wiederherstellung des Urchristentums, eine Gesellschaft ohne Klassen schwebten ihm vor. Unterschlupf hatte er in Rothenburg ob der Tauber gefunden und beeinflusste von dort die Unruhen und die Gesinnung des Taubertäler Haufens entscheidend. Nach der vernichtenden Niederlage der Bauern auf dem Turmberg oberhalb von Tauberkönigshofen und nach dem Desaster von Ingolstadt und Sulzdorf im Ochsenfurter Gau herrschte im Juni 1525 Friedhofsstille im Lande. Ein Zeitzeuge stellt kurz zuvor noch fest: „Der Bund liegt um Lauda und Mergentheim und thut mit brand und totschlag unmenschlichen schaden.“ Man zahlte jetzt tausendfach heim, was vorher der erbitterte Aufstand der Bauern den Unterdrückern nicht schuldig geblieben war. Die aufrührerischen Städte im Taubertal: Bischofsheim, Lauda und Grünsfeld erlebten grauenvolle Hinrichtungen. Der Würzburger Stadtschreiber Cronthal vermerkte dazu: „es war dieser zeit alles recht, was man gegen den armen furnahm, und die menschen wie die hünere geschetzt.“ Am 19. Juli 1525 kam der Bischof von Würzburg mit großem Gefolge auch nach Lauda, wo er einen Tag später acht Bauern öffentlich hinrichten ließ. Die nachhaltige Ermahnung lautete, diese bittere Lektion nicht zu vergessen. Die Bilanz dieser Monate zwischen dem 26. März und dem 2. Juni 1525 wirkte niederschmetternd. Gar nichts war erreicht worden: „Das Spiel der Mächtigen“ wird danach insgesamt maßgebend. Mit dem Elend der niedergeworfenen Bauern erreicht uns die Geschichte heimatnah als realer Kampfplatz zwischen Freiheit und Unfreiheit recht unmittelbar. Auch die längerfristigen Perspektiven gewinnen schärfere Umriss. Fürsten und Kaiser, Päpste, Generäle und Minister bestimmen das politische Feld. Die „Basisfreiheit“ wirkt rückläufig. Der Obrigkeitsstaat entwickelt sich vom Spätmittelalter zunächst in einem verlockenden Angebot von sozialer und kultureller Emanzipation. Es entsteht eine Städtkultur. Der Buchdruck beginnt sich in Hochdeutsch durchzusetzen, die Laienschrift-

kundigen erweitern ihr Weltbild, der Humanismus stellt den Menschen in den Mittelpunkt des Denkens. Wenn wie in Königshofen von 300 wehrfähigen männlichen Bewohnern nur 15 den Aufstand überlebt haben, dann kann man die langfristigen Folgen nicht nur für die Markt- und Messestadt im Taubertal, sondern für die bäuerliche Situation nach der Katastrophe leicht erahnen. Und tatsächlich: Mit dem Sieg der Landesherren schied das Bauerntum in Deutschland für Jahrhunderte aus dem politischen Leben aus. Das Taubertal geriet zunehmend ins Abseits, bis die zwei studentischen Freunde, Ludwig Tieck und Wilhelm Heinrich Wackenroder auf ihren Wanderfahrten durch Franken dem Eigenartigen, Bodenständigen und Unverbildeten nicht nur in der Kultur, sondern auch in der Natur nachspürten. Sie entdeckten die Schönheit des Taubertals aus neuer ungewohnter Sicht. Eine verwandelte Epoche, die Romantik, die das Wunderbare und

Geheimnisvolle in den Blick brachte, lenkte in viel stärkerem Maße als je zuvor die Aufmerksamkeit auf die deutsche Vergangenheit, besonders auf das Mittelalter. Das Taubertal und der Bauernkrieg erschienen zu einer Zeit plötzlich in neuem Licht, als nach der Neuordnung durch Napoleon der von den Städtern geprägte arrogante Begriff „Badisch Sibirien“ dem lieblichen Taubertal nicht etwa der schlimmen und strengen Winter wegen, sondern um seiner abseitigen Lage außerhalb des großstädtischen Lebens willen so wenig eigenständigen Wert und Reiz an Lebensqualität anzuerkennen begonnen hatte.

Anschrift des Autors:  
Werner Keppner  
Unterer Grabenweg 6  
97922 Lauda-Königshofen